

heteronormative Geschlechterordnung kritisch zum Gegenstand der Literatur gemacht werden, so würde hier ein Stil ›naheliegen‹, der angesichts der wieder zunehmenden Zementierung¹⁰ dieser Rollenmuster und Identitätsfestschreibungen subversive literarische Verfahren der Dekonstruktion einsetzt, wie Thomas Meinecke es etwa in *Tomboy* vorführt.¹¹

Gleichzeitig können von anderen Stoffen andere literarische Formen ›nahegelegt‹ werden. Wenn die Erinnerung an eine spezifische emanzipatorische Bewegungsgeschichte wachgehalten werden soll, so liegen andere literarische Verfahren ›nahe‹, die gerade nicht dekonstruieren, sondern literarische Strategien einsetzen, die eine historisch-politische Verortung und Orientierung ermöglichen. Eine solche Romanform reagiert politisch gesprochen auf einen veränderten Bewegungshintergrund (Resonanzkörper), zeitdiagnostisch gesprochen auf ein verändertes diskursives Klima (kapitalistischer Realismus), literaturtheoretisch gesprochen auf die Notwendigkeit interdiskursiver Vermittlung und sie ist, geschichtsphilosophisch gesprochen, der Ausdruck einer überdeterminierten und dezentrierten kapitalistischen Totalität,¹² in der Orientierung durch kognitive Kartierung erst ermöglicht werden müsse. Die geschichtliche Verortung, die ein solcher Roman vornimmt, verfährt nicht lediglich im Sinne einer chronologisch-historistischen Orientierung auf einem Zeitstrahl, sondern indem mit Benjamin bestimmte Epochen aus dem Kontinuum der Geschichte herausgesprengt werden und so, um ein Beispiel zu nennen, plötzlich das Chile Allendes Anfang der 1970er Jahre als »eine mit Jetztzeit geladene Vergangenheit«¹³ erscheint. Birgit Neumann schreibt über die Potenziale des Erinnerungsromans:

Durch die grenzüberschreitende Zusammenführung von kulturell heterogenen Vergangenheitsversionen oder von Erinnertem und Imaginären können fiktionale Texte aus *bloßer Möglichkeit neue Wirklichkeit* [meine Hervorhebung, S. Schw.] entstehen lassen und damit zur veränderten Deutung kollektiver Erinnerungen und Identitäten anregen.¹⁴

Meine Arbeit hat gezeigt, dass dies auch *vice versa* gilt: Die literarische Verhandlung der Vergangenheit lässt die unabgegoltenen Möglichkeiten aufscheinen, aus der ›bloßen Wirklichkeit‹ entstehen im engagierten Erinnerungsromane mitunter neue Möglichkeiten.

2 Engagierte Literatur und historische Zäsuren. Ein Ausblick

Der vieldiskutierte Essay *Was ist Literatur?*,¹⁵ in dem Sartre den Begriff der engagierten Literatur umkreist, entstand »[u]nter den Bedingungen einer historischen Zäsur –

10 Vgl. Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 12.

11 Vgl. Ernst: Literatur und Subversion, S. 202ff.

12 Vgl. Stephen Cullenberg: Overdetermination, Totality, and Institutions: A Genealogy of a Marxist Institutionalist Economics. In: Journal of Economic Issues (1999) 33, hier: S. 805.

13 Benjamin: Über den Begriff der Geschichte, S. 701.

14 Neumann: Literatur, Erinnerung, Identität, S. 170.

15 Sartre: Was ist Literatur?

Frankreich war von den deutschen Besatzern befreit, die Kommunistische Partei erstarkte und die politische Weltlage war in zwei Blöcke polarisiert.«¹⁶ Hier nimmt Sartre eine »Positionsbestimmung des zeitgenössischen Schriftstellers in Frankreich«¹⁷ vor und fragt danach, was Schreiben und Autor*innenschaft in dieser neuen historischen Konstellation bedeuten kann. Die Situation im Frankreich der Nachkriegszeit wird von Christel und Henning Krauß so zusammengefasst:

Die Lage des engagierten Nachkriegsschriftstellers ist von extremer Komplexität. Der Glaube der Résistanceautoren, für alle progressiven Kräfte der Nation zu schreiben, hat sich bereits als anachronistisch erwiesen; das homogen bürgerliche literarische Vorkriegspublikum ist durch seine Kollaborationsbereitschaft moralisch diskreditiert und scheint zu Beginn der IV. Republik seine historisch bestimmende Position eingebüßt zu haben; das Proletariat wird im P.C.F. nach außen abgeschirmt. In dieser Zeit des *public introuvable* [kursiv im Original, S. Schw.], des unauffindbaren Publikums, muß die Literatur ihre Funktion und ihre Möglichkeiten neu überdenken.¹⁸

Die Koordinaten des politischen und literarischen Felds haben sich in der Nachkriegsordnung fundamental geändert und Sartres Suche nach einer adäquaten literarischen Form ist verbunden mit seiner Suche nach (s)einem Publikum. Sartre schreibt, »eine Literatur der Praxis entsteht in der Epoche des unauffindbaren Publikums: das ist die Gegebenheit; jedem sein Ausweg.«¹⁹ Ihm geht es in der Auseinandersetzung mit der neuen historischen und gesellschaftspolitischen Situation darum, den Resonanzraum für (engagierte) Literatur auszuloten. Analog zur Erkenntnis, dass jeder Erinnerungsroman stets »erinnerungskulturell »präfiguriert«²⁰ ist, ließe sich auch sagen, dass die Möglichkeiten engagierter Literatur durch die je historische Situation vermittelt sind, denn, so bemerkt Sartre, »nicht nur der Schriftsteller ist für seinen Grad an Verantwortlichkeit verantwortlich, sondern auch die Gesellschaft, in der er lebt.«²¹ Die Schriftsteller*in ist in eine konkrete historische Konstellation geworfen, oder wie sich in Abwandlung von Marxens vielzitierte Stelle aus dem *Achtzehnte[n] Brumaire des Louis Bonaparte* sagen ließe:

Die Schriftsteller*innen schreiben ihre eigene[n] Geschichte[n], aber sie schreiben [kursiv = meine Veränderung, S. Schw.] sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.²²

16 Huntemann/Patri: Einleitung, S. 9.

17 Ebd.

18 Christel Krauß u. Henning Krauß: Die Theorie des Engagements. In: Karl Kohut (Hg.): Literatur der Résistance und Kollaboration in Frankreich. Wiesbaden 1982, 231-242, hier: S. 237.

19 Sartre: Was ist Literatur?, S. 174.

20 Gudehus/Eichenberg: Literaturwissenschaft, S. 296.

21 Jean-Paul Sartre: Die Verantwortlichkeit des Schriftstellers. Vortrag zur Gründung der UNESCO. In: Traugott König u. Jean-Paul Sartre (Hg.): Schwarze und weiße Literatur. Aufsätze zur Literatur 1946-1960. Reinbek bei Hamburg 1984, S. 17-38, hier: S. 20.

22 Vgl. dazu Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke, Band 8. Berlin 1972, S. 115.

Die Freiheit der Schriftsteller*in ist historisch vermittelt, hat einen Zeitkern und um eine adäquate Form und Inhalt ist stets erneut zu ringen, denn »[d]as Kunstwerk darf sich nicht an *den* [kursiv im Original, S. Schw.] Menschen als transhistorische Wahrheit wenden, sondern muß den Bezug zur aktuellen Situation der Leser herstellen.«²³

Die Frage mit der diese Arbeit schließen soll ist nun: Lassen sich Bezüge zwischen der *Situation des Schriftstellers 1947* und der *Situation der Schriftsteller*in nach 1989* herstellen?

Neben den offenkundigen Unterschieden – das Jahr 1947 markiert mit der Verkündung der Truman-Doktrin den Beginn der bipolaren Weltordnung und 1989 deren Ende – und eingedenk der Tatsache, dass historische Situationen nicht einfach gleichzusetzen sind, lassen sich dennoch einige Parallelen herausarbeiten. Auch die (engagierte) Literatur ist 1989 mit der Frage nach dem Resonanzraum konfrontiert. Dies gilt insbesondere für die DDR-Literatur, die in einer spezifischen historischen Situation spezifische Aufgaben erfüllte, nämlich codierte Kritik zu üben, und deren Texte nach der Wende »unverständlich«²⁴ werden, um ein Wort Volker Brauns zu bemühen. Doch die Frage nach dem Resonanzraum stellt sich auch für die engagierte (westdeutsche) Literatur, die nicht mit einer ›Abschirmung‹ des Proletariats durch eine Kommunistische Partei zu kämpfen hat, sondern mit wirkmächtigen Diskursen des kapitalistischen Realismus, einer weitreichenden Delegitimation²⁵ engagierten Schreibens und dem Verschwinden eines utopischen Horizonts, der trotz der häufig enttäuschten Kritik an der Entwicklung der realsozialistischen Länder dennoch mit deren Existenz als Systemalternative verbunden war. Auch im Niedergang von Institutionen und Organisationen schlägt sich das veränderte Kräfteverhältnis nieder. So äußert sich Wildenhain über den Stellenwert und die Bedingungen eines Resonanzraums wie folgt:

Das große Problem ist letztlich der Rezeptionszusammenhang. Brecht, insbesondere mit seinen Lehrstücken, ist nicht vorstellbar ohne die Situation Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre, ohne eine sehr starke kommunistische Partei und die entsprechenden Publikationsorgane, die sich um sie rankten. Es gab also einen Resonanzraum für die Literatur, aus dem das Echo herausschallte. Heiner Müller ist nicht vorstellbar ohne die DDR. Er wurde zwar auch sehr stark im Westen rezipiert, aber nur vor dem Hintergrund dieses real existierenden Resonanzraumes. Ich glaube, politische Literatur braucht immer diesen Resonanzraum. Wenn dieser schmal und dünn ist wie im Moment [2009], dann wird es schwer.²⁶

Auch Zelik stellt fest, dass ein »Resonanzkörper«²⁷ fehle, während die politische Literatur seines Dafürhaltens »einen Bewegungshintergrund braucht.«²⁸ Damit kann die in dieser Arbeit herausgearbeitete Tendenz der Gegenwartsliteratur, namentlich die nicht

23 Krauß/Krauß: Die Theorie des Engagements, S. 237.

24 Volker Braun: Das Eigentum. In: Michael Assmann (Hg.): Deutsche Akademie Für Sprache und Dichtung: Jahrbuch 2004. Göttingen 2005, S. 34.

25 Ernst: Literatur und Subversion, S. 43; Huntemann/Patri: Einleitung, S. 10.

26 Ebd.

27 Zelik: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie ... Raul Zelik im Gespräch.

28 Ebd.

seltene Fusion der Felder ›engagierte Literatur‹ und ›Erinnerungsroman‹ seit 1989, verstanden werden: Wenn in einer Epoche des Umbruchs und der Niederlage, angesichts eines diskursiven Masternarrativs der Alternativlosigkeit und in einer Situation der Schwäche (bundesdeutscher) sozialer Bewegungen,²⁹ einem sogenannten Bewegungstief, engagierte Literatur entsteht,³⁰ dann – und das ist ein Befund der vorliegenden Arbeit – häufig mit dem Fokus auf historische Kämpfe und Begebenheiten. So sind die untersuchten Romane Ausdruck und Verhandlung der gegenwärtigen Kräfteverhältnisse. Da Erinnerung stets auf die Jetztzeit verwiesen ist, in dieser je erst entsteht und entsprechende erinnerungspolitische und -kulturelle Rahmung (*cadres sociaux de la mémoire*)³¹ benötigt, lässt sich für alle untersuchten Romane feststellen, dass der Rückblick auf die linke Geschichte der BRD im Hinblick auf das gegenwärtige politische und diskursive Klima verhandelt wird. Das führt dazu, dass die Erinnerungsromane in Form und Inhalt auf die Epochenschwelle 1989 reagieren und hier mitunter eine Spannung von ästhetischer Eigenlogik und dem Modus des Erinnerns entsteht. Die Romane üben Kritik, bergen die Bewegungsgeschichte und reichern den Erinnerungsdiskurs an. Stellenweise vermögen sie gar, die Immanenz des *Status quo* zu durchschlagen.

Abschließend noch ein Wort zur Generationenkonstellation, die in den hier untersuchten Texten implizit und explizit verhandelt wurde. Instruktiv ist eine Bemerkung von Matthias Beltz über die eingangs zitierte autobiografische Schrift *Fuchstanz reloaded* von Heipe Weiss, die dessen Erinnerungen an die Frankfurter Sponti-Zeit transportiert. Beltz schreibt:

Haben wir früher unseren Eltern subversive Texte geschenkt, um ihnen zu erklären, was sie nicht hören wollten, so sollten wir heute unseren Kindern dieses Buch schenken, damit sie selber lesen können, was sie von uns nicht mehr hören wollen.³²

In dieser Notiz lässt sich die intergenerationelle Konstellation, so wie sie (nicht nur) von den 68er-Generation wahrgenommen wird, ablesen. Zwei Punkte lassen sich im Lichte der Fragestellung hervorheben: zunächst ist der Dreh- und Angelpunkt der Konstellation die 68er-Generation. Diese wollte den Eltern »erklären, was sie nicht hören wollten«³³ und diese will ›den Kindern‹ ebenfalls etwas vermitteln, was diese allerdings auch »nicht mehr hören wollen«.³⁴ So scheint *diese* Generation etwas zu wissen, etwas

29 Dies gilt für den Zeitraum der Veröffentlichungen.

30 Andere Themenfelder seien hier mit Arbeitswelt und Prekarität, etwa in Enno Stahls *Sanierungsgebiete[n]* (Enno Stahl: Sanierungsgebiete. Berlin 2019), Heike Geißlers *Saisonarbeit* (Heike Geißler: Saisonarbeit. Leipzig 2014) oder Kathrin Röggla *wir schlafen nicht* (Kathrin Röggla: wir schlafen nicht. Frankfurt a.M. 2004), (post-)migrantischen und queeren Lebenswelten, wie beispielsweise in *Ohrfeige* von Abbas Khider (Abbas Khider: Ohrfeige. München 2016) oder *Ministerium der Träume* von Hengameh Yaghoobifarah (Hengameh Yaghoobifarah: Ministerium der Träume. Berlin 2021), rechter Gewalt, wie etwa in Daniel Schulz' Roman *Wir waren wie Brüder* (Daniel Schulz: Wir waren wie Brüder. Berlin/München 2022) oder *Kinder von Hoy* von Grit Lemke (Grit Lemke: Kinder von Hoy. Berlin 2021), oder mit Science-Fiction, etwa Dietmar Daths *Venus siegt* (Dietmar Dath: Venus siegt. Lohmar 2015) zumindest angeschnitten.

31 Vgl. Maurice Halbwachs: *Les cadres sociaux de la mémoire*. Paris 1994 [1925].

32 Weiss: *Fuchstanz reloaded*, Buchdeckel.

33 Ebd.

34 Ebd.

zu sagen zu haben, was aber weder die ältere, noch die jüngere Generation zu hören gewillt ist. Dies führt zum zweiten Punkt: die nachfolgende Generation kann, und das impliziert hier auch ein *sollte*, bitteschön nachlesen, was sie nicht mehr hören will. Es scheint hier ein Sendungsbewusstsein zu geben, das ein fundamentales Wissensgefälle unterstellt. Die Möglichkeit, dass die jüngere Generation der älteren (68er-)Generation ebenfalls etwas zu sagen hätte, wird nicht in Betracht gezogen; die vielsagend als ›Kinder‹ bezeichnete Generation kommt nicht zu Wort.

Diese Haltung schlägt sich in den hier untersuchten Texten häufig durch, auch wenn diese nicht nur von Angehörigen der 68er-Generation verfasst wurden, insofern viele Texte durch die para- und hypertextuelle Rahmung mit erklärenden Glossaren, durch die Verwendung von didaktischer Sprache und interdiskursiven Elementen sowie der Archivierung von lebensweltlichem und bewegungsgeschichtlichem Wissen nahelegen, dass hier ein Resonanzraum bespielt werden soll, der nach 1989 »schmal und dünn«³⁵ geworden ist. Zudem kommen Angehörige der mutmaßlich unwissenden *Generation Y* in den Texten kaum vor und wenn, dann werden sie von Autor*innen entworfen, die selbst nicht dieser Generation angehören.

Dabei wäre zu fragen, ob der Roman für die nach 1989 sozialisierten Generationen überhaupt noch das Medium der Wahl ist, oder ob nicht ganz andere Formate in den Blick genommen werden müssten, um deren politischen Narrative adäquat fassen zu können? So wäre zu erwägen, ob der Fokus auf den Roman und damit der Begriff der engagierten Schriftsteller*in nicht zu erweitern wäre, um den Blick auf neue Konstellationen, Formen und vor allem Medien in der zunehmend fragmentierten Öffentlichkeit zu erweitern. Hier wäre weitere Forschung anzuschließen, die sich der (Bewegungs-)Geschichte³⁶ und den erinnerungskulturellen Zeugnissen der Generationen Y und Z unter besonderer Berücksichtigung von sozialen Kämpfen, etwa (post-)migrantischer Provenienz, widmet. Gleichzeitig ist der Roman, wie in der vorliegenden Studie nachgezeichnet wurde, nach wie vor ein zentrales Medium in der Erinnerungsarbeit und -konkurrenz, wenn etwa *In seiner frühen Kindheit ein Garten* zur Schullektüre wird, in *Keine Ruhe nach dem Sturm* oder *Der schwarze Stern der Tupamaros* subkulturelle Lebenswelten archiviert und binnendifferenziert werden, durch *Deutsche demokratische Rechnung* engagiert über die verpassten Möglichkeiten des NÖSPL diskutiert wird, oder die Dialektik der Kybernetik in *Gegen die Zeit* ästhetisch ins Bild gesetzt wird. So bleibt abzuwarten, ob und wie sich die jüngeren sozialen Kämpfe verbunden mit den gerade aktuellen Krisen (Corona, Ukraine-Krieg, Wohnungsnot, Klimakatastrophe etc.) (auch) in Romanform niederschlagen werden.

35 Michael Wildenhain: Politische Literatur braucht einen Resonanzraum. In: Thomas Wagner (Hg.): Die Einmischer. Wie sich Schriftsteller heute engagieren. Hamburg 2010, S. 113-121, hier: S. 118.

36 Gegenwärtig gibt es mit den Klimaschutzbewegungen *Fridays for Future*, *Extinction Rebellion*, *Ende Gelände*, *Letzte Generation*, der Initiative *Deutsche Wohnen und Co. enteignen* oder der *Migrantifa* (um nur einige zu nennen) zunehmend wieder einen außerparlamentarischen ›Druck von Unten‹ und Bewegung im Sinne Zeliks.